

# Wiener Zeitschrift

f ü r

## Kunst, Literatur, Theater

u n d

### M o d e.

Dienstag, den 4. Juny 1822.

67

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey U. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1208; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

### Die letzte Eruption des Vesuv.

Von C. S.

Nach einem Schwelgen von vielen Monaten, das nur hin und wieder durch mehr oder minderes Rauchen des großen Kraters unterbrochen worden war, kündigten endlich am 17. und 18. Februar dieses Jahrs schwärzer aufsteigende Qualmmassen, mit unterirdischem Donner begleitet, einen bevorstehenden Ausbruch des Vesuv an. Diese Andeutungen hatten, neben der ihnen inwohnenden Schrecklichkeit, in so fern auch ihr Erfreuliches für die Einwohner Neapels, als eine längere Ruhe des Vesuv der Erfahrung gemäß gefährliche Erdbeben befürchten ließ, der Überfluß des Wassers in der Umgegend aber eine gelinde Explosion versprach\*). Das unterirdische Getöse wurde mit jedem Tage stärker, die Eruption erfolgte und ward immer heftiger, bis sie am 24. Februar ihren Culminationspunct erreicht zu haben schien.

Ich hatte mir vorgenommen, noch in derselben Nacht den Crater zu besteigen, um das furchtbar schöne Schauspiel so nahe und genau, als möglich, zu beobachten, und verließ daher, in Gesellschaft eines Freundes, Abends vier Uhr Neapel.

Den Vesuv beständig im Angesichte, fährt man längst der Küste des mittelländischen Meeres zwischen dustenden Gärten und prächtigen Landhäusern bis Portici, welches zum Theil auf die Trümmer des im Jahr 79 nach Chr. verschütteten Herculaniums erbaut ist, und eine schöne Vorstadt Neapels bildet. Zwischen Portici und dem Fuße des Vesuv liegt Resina, wo wir gegen fünf Uhr anlangten.

Den gewöhnlichen Führer Salvatore, der allen, den Vesuv besuchenden Reisenden bekannt ist, hatten wir schon voraus auf den Berg gesandt. Unsere übrigen Begleiter waren eigentlich bloße Lastträger, ohne genaue Kenntniß des Weges. Dessen ungeachtet bestiegen wir wohlgemuth ein Paar Maulthiere,

\*) Acht bis zehn Tage vor jeder heftigen Explosion pflegen gemeiniglich die Brunnen in der Nähe des Vesuv's gänzlich zu vertrocknen.

die den Weg schon einige Male an diesem Tage gemacht haben mochten, und trabten getrost bergan.

Die Sonne war schon untergegangen. Eine schöne sternenhelle Nacht brach ein. Der Neumond stand im hohen Westen, und verbreitete ein sanftes Licht über den herrlichen Golf Neapels, dessen Silberwogen eine Menge kleiner Barken und Fahrzeuge schaukelten, und das Feuerbild des Vulcans zitternd wiederstrahlten.

Hundert kleine Caravanen, mit Fackeln auf und abwandernd, belebten den sonst so verlassenem Bergpfad.

Schon von Ferne riefen die Führer sich zu, und die Reisenden grüßten sich in allen Sprachen, und wünschten sich Glück auf den Weg. Zwey Engländer und zwey Deutsche hatten sich an uns geschlossen. Mit diesen setzten wir den Weg zur Eremitage gemeinschaftlich fort.

Der Zusammenfluß von Menschen in dieser Clause war ungeheuer: Herren und Diener, Menschen und Esel, alles bunt durch einander. Jeder glaubte ein Recht auf ein Ruheplätzchen zu haben; viele erlaubten sich sogar, es von dem gutmüthigen Alten, der ohnehin alles, was er hatte, preis gab, ertrogen zu dürfen. Die Mehrzahl der Reisenden bestand aus Deutschen und Engländern; auch sah man viele Franzosen, aber sehr wenige Italiener.

Die Nähe des Schauplatzes großer Ereignisse, noch mehr aber deren Anblick selbst, verbannt jeden kleinlichen Hang zu Zwietracht, oder zu andern unfreundlichen Verhältnissen. Nationalhaß und Privatrache erlöschen; Alles reicht sich freundlich die Hand. Die Ähnlichkeit des zu befürchtenden Schicksals ebnet die Ungleichheit der Gesinnungen. Menschen, am Gängelbände des politischen Wechselhasses auferzogen, blicken Arm in Arm verwundert hinaus, und führen die Riesengestalten der hier Statt gefundenen Ereignisse, und ihre Folgen dem zagenden Gedächtniß zurück. Diese Bemerkungen erprobten sich auch in der Hütte des Einsiedlers: aller Standes- und Sinnesunterschied verschwand, und sämtliche Anwesende schienen nur zu einer Nation, ja nur zu einer Familie zu gehören.

Von den Anwesenden hatten einige, und zwar am nämlichen Tage, den Crater bestiegen. Ihre Erzählungen waren zu ermunternd, als daß wir, trotz der mannigfaltigen Warnungen, die von mehreren Seiten an uns geschahen, nicht das Äußerste zu versuchen, hätten entschlossen seyn sollen.

Nach einigen eingenommenen Erfrischungen verließen wir, mit mehreren Führern und Fackeln versehen, gegen halb neun Uhr die Einsiedelei. Der ganze obere Kegel des Besuv war mit einer rothglühenden Fluth überschwemmt, die sich langsam über die alte Lava nach dem Thale wälzte, und Resina bedrohte. Wohin das Auge blickte, trat ihm Verheerung und Grauen entgegen. Je höher wir stiegen, desto heftiger tobte der Wind, desto erschütternder wurde das Krachen des sprühenden Craters. Hier und da schwankten auf den Felsenspitzen der alten Lava im Feuerschein einzelne Gruppen, die theils noch im Anschauen versunken, theils schon auf dem Rückwege begriffen waren, weil sie es für unmöglich hielten, weiter zu kommen.

Endlich erreichten wir den im vorigen Jahre gebildeten Crater, in welchem bekanntlich ein Franzose zufällig oder absichtlich seinen Tod fand. Von hier aus muß man die aus Asche und Lavatrümmern aufgeworfene, ungefähr

tausend Fuß hohe, äußerst steile Kuppe zu Fuß besteigen. Die glühenden Lavaströme flossen schon einige hundert Fuß unter uns hinweg. Die Erde bebte vom innern Donner. Die ausgeworfenen Steine schossen pfeilschnell über die gähe Anhöhe hinab, und der Ostwind kämpfte mit den Flammen um die Wette. Bis hieher waren uns noch alle unsere Begleiter und Führer gefolgt. Die Zaghaftigkeit der letztern, die Heftigkeit des Sturms, welcher in dieser Höhe keine Fackel brennen ließ, die meinen Begleitern unbekannteste Steile des Berges, und endlich die auf uns geschleuderten glühenden Steine machten sie endlich muthlos. Einer blieb nach dem Andern zurück. Als auch die letzten zwey Führer sich nicht weiter getrauten, und weinend auf die Felsentrümmer wiesen, welche sich von den Lavaströmen losrissen, und gleich Feuerlavinen mit ungeheurer Schnelle über die fast senkrechte Höhe hinabflogen, sank auch meinem letzten Begleiter aus Neapel der Muth. Er rief mir Lebewohl zu, und versprach, mich bey dem oben erwähnten Crater zu erwarten.

Allein, ohne Führer, ohne Freund im undurchdringlichen Dunkel der Nacht, einen starken Bergstock in der Hand, drang ich, da der gewöhnliche Weg an der Nordwestseite des Berges dem Feuerregen ausgesetzt war, so schnell und behutsam, als es die Umstände gestatteten, vorwärts gegen Osten. Eben blickte ich, ungefähr bis zur Hälfte des Kegels hineingedrungen, halbverzagt nach den, noch mehrere hundert Fuß über mir brausenden, Feuermassen, als ich zwey Menschen gewahr nahm, die eben im Begriffe waren, den Crater zu erklimmen. Dieß stößte mir neuen Muth ein. Ich eilte ihnen nach, verlor sie aber bald wieder aus dem Gesichte. Ich erhob meine Stimme und hörte mein Rufen von der Höhe herab erwiedert. Das Rollen der Steine und Asche kündigte mir einen herabsteigenden Menschen an. Er gab sich mir als einen Franzosen zu erkennen, und warnte mich vor dem neuen Lavaströme, der sich, seiner Meinung nach, bilden werde, und welcher mir den Weg abschneiden könnte.

Was sollte ich thun? Die Hälfte der Gefahr war überstanden, das Beschwierlichste überwunden. Ich konnte unmöglich auf halbem Wege umkehren. Nach einigen eingezogenen näheren Erkundigungen, die er mir mit der den Franzosen angeborenen Artigkeit ertheilte, setzte ich meinen Weg fort.

Ungefähr nach einer halben Stunde ward mir aus der zunehmenden Festigkeit der Erde, und der immer stärkeren Erschütterung derselben deutlich, daß ich mich nicht mehr ferne vom Gipfel des Berges befand. Endlich ward es heller und heller, der Boden ward heißer, und immer wärmer die Luft. Noch einen Schritt, und hinein schaute ich in den glühenden Tod, in den Verderben sprühenden Schlund. Himmelan flog die Feuereße und stürzte in tausend glühenden Schlangen zum brausenden Kessel zurück, um von neuem nach allen Richtungen geschleudert zu werden.

Weiß glühend eiterte die zähe Lava aus dem Feuerpfuhl, und wälzte sich, mit schwarzen Schlacken vermischt, durch ein, am Crater ausgewähltes Bergbecken langsam, unwiderstehbar und unaufhaltsam fort.

Keine Feder vermag das ohnmächtige Hinsinken meines Gefühls zu beschreiben, welches sich wechselsweise in den Extremen des Entsetzens und der Bewunderung, des Muthes und der Verzagung verlor. Vor mir die allgewaltige zerstörende Wuth des empörten furchtbaren Elements, auf einem drey Fuß

breiten Bergrücken stehend, dessen innere Seite jenes furchtbare Becken des Craters umschloß, während das Äußere in den endlosen Abgrund der Nacht versank. Underhalb tausend Fuß unter mir das Rinnthal der glühenden Lava, welche die Luft mit ihrem Qualme verfinsterte; kein lebendes Wesen um mich, keinen andern Laut hörend, als das krachende Gebrüll des berstenden Craters, als das Zischen der die Luft durchkreuzenden Feuerschlangen, als den erschütternden Donner zu meinen Füßen im Eingeweide des Vulcans. Lautloses Hineinstarren in dieß Bild des Entsetzens und Grauens war der Ausdruck meines beklommenen Gemüths, das sich vergebens mit der Hefigkeit des Elements ins Gleichgewicht zu setzen versuchte.

Wenn zwey Gewitter am trüben Horizonte sich in wilder Wuth begegnen und mit erhöhtem Grimme ihre verheerenden Blitze einander entgegen schleudern, wenn die Flaren und die Auen im Verheerungsbrande rauchen, die Atmosphäre schwer aufathmet unter den glühenden Massen, und Schlag auf Schlag, und Strahl auf Strahl schmettern, und alle Blitze zündend niederschlagen, mögen den einsam verzagten Wanderer jene Empfindungen durchkreuzen, die am Rande des Craters meine Brust krampfhaft umschlossen. Der Boden zu meinen Füßen wankte, rings um mich glühte die Luft, dampfte die Erde, rollte der unaufhörliche Donner, krachten die hervorbrechenden, zermalmenden Flammensäulen. Das ermüdende Bergsteigen und die heftige Bergerschütterung hatten meine Kräfte erschöpft. Die Knie fingen an zu wanken, ich sank halb ohnmächtig am Rande des Craters nieder.

Dank der gütigen Vorsehung! Nach ungefähr fünf Minuten erholte ich mich und sah mit Schrecken, daß die Lava nahe an der Stelle, wo ich lag, den Bergrücken durchzubrechen drohte. Kaum hatte ich die Stelle verlassen; so war sie geborsten, und vom Feuermeer verschlungen. Einige Minuten früher und ich war ohne Rettung verloren. Endlich erreichte ich glücklich die westlichste Spitze des Berges, und stand mit der Mündung des Craters in gleicher Höhe.

Hier ließen die Ausbrüche des Vulcans sich mit weniger Gefahr beobachten. Es war Mitternacht, und eben der Augenblick der heftigsten Eruption. Ich bemerkte deutlich, daß nördlich vom alten Crater sich ein neuer Schlund geöffnet, und mit dem vorigen zu einem einzigen vereinigt hatte. Die verschiedenen Richtungen des bey jedem Erguß hervorbrechenden, viele hundert Fuß hohen, Feuerstrahls bewiesen mir neuerdings klar, daß der Crater zur Zeit der Eruption mit der Tiefe auch an innerm Umfang zunimmt. Die innere konische Fläche schließt sich durch das Gerinnen der im Absterben des Vulcans zurücksinkenden Lava bis auf eine kleine Öffnung zu. So bestätigte ich mich in der Vermuthung, daß dieser, mitten in den lachendsten Ebenen \*) hervorspringende, Berg nichts anders als eine, durch tausendjähriges Aufeinanderhäufen erkalteter Lava entstandene, Erdblase sey, deren unterirdische Canäle sich mit jenen des Ätna verbinden, und gemeinschaftlich Ginen der Conductoren der vulcanischen Excremente unsers Erdballs bilden. Diese Vermuthung gewinnt um so mehr an Wahrscheinlichkeit, als die achtzehn Miglien vom Vesuv entfernte Solfatara gerade am 24. sehr stark rauchte,

\*) Nach Diodor von Sicilien sollen diese Ebenen die schönen phlegäischen Gefilde seyn.

und durch ihre leuchtenden Dämpfe über die ganze Gegend ein Dämmerlicht verbreitete, welches ich vom Vesuv sehr genau unterscheiden konnte. Auch warf der auf einer der äolischen Inseln befindliche Vulcan Stromboli zu dieser Zeit ebenfalls Lava aus, und selbst der Atna war in größerer Bewegung.

Bekanntlich hat der, an der Südwest-Seite des Hella gelegene Vulcan Gyaftalla Joekel (Sfields Jökel) nach mehreren hundert Jahren kurz vor den Ausbrüchen des Vesuv zum ersten Male wieder Feuer zu speyen begonnen und ist erloschen, sobald der Vesuv in Bewegung gerathen war.

Nachdem ich dem verheerenden Kampfe eine lange Zeit zugesehen hatte, wollte ich den Rückweg antreten; aber die Prophezeung des Franzosen war eingetroffen.

Der neue Lavaström, sich in sieben Arme theilend, hatte sich einer großen Fläche bemächtigt, und seine Richtung nach jener Gegend genommen, durch welche ich meinen Rückweg antreten mußte.

Niemand hatte es nach mir gewagt, den Crater zu besteigen. Eine Fackel um die andere, welche ich noch vor einer Stunde am Fuße des Kegels gesehen hatte, verschwand. Meine Augen waren von Feuer geblendet, und die unaufhörlich sich losreißenden Steinmassen, oft sechs bis acht Quadratschuh groß, welche im pfeilschnellen Laufe dahinschmetterten, waren noch gefährlicher, als der glühende Steinregen selbst. Um nicht in der Asche zu versinken, mußte ich mich oft an hervorragende Lavatrümmer festhalten. Diese lösten sich dann plötzlich los, und drohten mich mit sich zu reißen. Der immer mehr anwachsende Lavaström hatte den Weg völlig abgeschnitten. Ich eilte daher an der Nordostseite der Kuppe auf den Klippen der Lava nach jener Gegend, wohin sich mein Freund vor der hereinbrechenden Fluth geflüchtet haben mochte. Nach einer Stunde des mühevollsten und gefährlichsten Umwegs vernahm ich endlich seine Stimme, und bald sank ich erschöpft in seine Arme. Gegen Morgen erreichten wir Neapel.

Am andern Tage erscholl die traurige Nachricht, man habe in der Nähe des Craters einen Mann, mit gänzlich verbrannten Kleidern, todt gefunden. Der Leichnam ward untersucht und ausgefekt; aber niemand erschien, der eine nähere Auskunft über ihn hätte geben können.

Am 25. schien die Eruption nachzulassen, erhob sich aber in den Morgenstunden des 26. von neuem mit solcher Heftigkeit, daß die Lava bis ein und eine halbe Miglie vordrang. Dieß waren die letzten Ausbrüche. In den folgenden Tagen nahm die Wuth des Berges zusehends ab, bis endlich am 28. Februar ein ungeheurer Aschenauswurf seine letzten Regungen andeutete.

In Gesellschaft von fünf Engländern, welche ich am Fuße des Vesuv einholte, bestieg ich an diesem Tage den Crater zum fünften Male, um mich von meinen früheren Beobachtungen, und den mutmaßlich erfolgten Veränderungen des Berges vollends zu überzeugen. Der noch immer anhaltende Ostwind war uns ungünstig, und übergoß uns mit Sand und Asche. Die Gegend, in einem Umkreise von vier bis fünf Stunden, war in einen undurchdringlichen Aschenschleier gehüllt. Equipagen, die nach Portici fuhren, kehrten mit Sand und Asche bedeckt nach Neapel zurück. In Neapel selbst war die Sonne den ganzen Tag über verfinstert, und erschien als eine blutrothe Scheibe.

Die Lava hatte sich schon gehärtet, war aber noch glühend heiß, und der Weg vom Eremiten zu dem im vorigen Jahre entstandenen Crater ganz überschwemmt.

Eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang erreichten wir den höchsten Crater, der bey der gegenwärtigen Eruption eine völlig veränderte Gestalt erhalten hatte. Meinen Beobachtungen vom 24. zu Folge, fand ich die nördliche Wand des alten Craters ganz eingestürzt, und den Crater selbst gegen Norden durch einen neuen um die Hälfte vergrößert. Beyde zusammen mögen jetzt ungefähr acht bis neun hundert Schritt im Umkreise haben. Die geronnene Lava verlör sich darin in einen trichterförmigen Abgrund, welcher, gleich einem dahinsterbenden Ungeheuer, röchelnd Asche und Rauch ausspie. Zentnerschwere Steine von seinem äußeren Rande abgelöst, rollten endlos fort. Rings um den Crater trafen wir auf viele rothglühende Stellen, von zwanzig bis dreyßig Schritt Länge. Dann und wann brüllte der Donner noch dumpf aus der ungeheuren Tiefe und erschütterte die höchste Spitze des Vulcans.

So sehr der erhabene Anblick der im Meer untergehenden Sonne, und die bezaubernde Abendbeleuchtung der ungeheuern Stadt mit ihren elyrischen Umgebungen mich sonst auf dem Gipfel des Vesuv entzückt hatten, so schwermüthige Empfindungen erregte in mir heute ihr blutiges schaudervolles Dahinscheiden. Ich glaubte in jener Nacht, die Schrecken des jüngsten Gerichts seyen erwacht, und die heutige Welt gleiche nicht mehr der alten! Der noch glühend heiße Boden zwang uns bald, die Höhe zu verlassen. Während der Zeit war die Nacht eingebrochen. Nach einer Stunde langten wir beym Eremiten, und kurz nach Mitternacht in Neapel an.

### T h e a t e r = A n z e i g e .

Don Juan. Aufgeführt auf dem k. k. priv. Theater an der Wien.

Eine schwere Pflicht liegt heute auf uns, die Pflicht, über die Darstellung des Don Juan zu reden. Wer in der ichigen Lage der Dinge diesen Gegenstand nicht aus dem Innersten des Herzens besprechen könnte, sollte ganz schweigen. Haec olia Deus nobis non facit! So nehmen wir die Feder ungefähr mit demselben Gefühle in die Hand, wie der feige Soldat, Angesichts des Feindes, die Flinte. Doch ist zwischen diesem und uns immer noch ein Unterschied: ihn zu errathen, überlassen wir unsern scharfsinnigen Lesern.

Wer würde mit der Aufführung, die wir hier anzeigen, nicht Nachsicht gehabt haben, selbst wenn sie verfehlt gewesen wäre? Aber diese Aufführung, weit entfernt, der Kritik gerechte Waffen in die Hände zu liefern, muß in mehr als einer Hinsicht gelungen genannt werden, denn die Leistungen sämmtlicher Sänger zeigten mehr oder minder von der hohen Begeisterung, welche ihnen von dem Werke, das sie darzustellen hatten, eingegeben wurde. Vor Allen ist Mad. Spizeder, als Donna Anna, auszuzeichnen. Für eine gewisse Classe von Leuten singt diese Sängerin nicht stark genug; die andere, welche deshalb noch die Flöte nicht verschmäht, weil sie keine Trompete ist, möchte zwar der Mad. Spizeder mehr Kraft (welche nicht mit Stärke zu verwechseln ist), wünschen, hört sie aber nichts desto weniger mit großem Wohlgefallen. Den Dilettanten (so wollen wir, zur Abwechslung, jene erste Classe nennen), deren musikalischer Gaumen dergestalt abgestumpft ist, daß ihm der haut goût der falschen Intonation nothwendig geworden, um schmecken zu können, muß Mad. Spizeder, welche das Unglück hat, rein zu singen, auch aus diesem Grunde mißfallen. So eine vortreffliche Sängerin Mad. Spizeder aber immer seyn mag, zur Umarbeitung von Mozart's Compositionen scheint ihr bis jetzt noch der innere Ruf abzugehen. Es ist daher zu wünschen, daß sie künftig das hohe C,

welches sie in das Maskentanzstück einsetzt, weglassen wolte. Dergleichen Umarbeitungen, oder auch Transpositionen, muß sie denjenigen Leuten überlassen, welche von keiner so tiefen Verehrung für den Componisten des Don Juan, als sie selbst, oder vielmehr ihr Gatte (welches hoffentlich einerley ist) an den Tag gelegt hat, durchdrungen sind. Hr. Forti würde in der Rolle des Don Juan *nomen et omen* haben (Forti, se. honor), wenn es ihm beliebt, die musikalischen und die Worttöne (auch im Dialoge) besser zu articuliren, und die Arie: *Fin ch'an dal vino*, um einen Ton tiefer und um ein Achtel langsamer zu singen. Sein Spiel und Gesang in beyden Finalen haben sich besonders ausgezeichnet. Hr. Spizeder, als Leporello, hat, dünkt uns, von seiner Stimme noch nie einen so edlen und weisen Gebrauch gemacht; auch sein Spiel würde, ohne einen gewissen Pedantismus, sehr erfreulich seyn. Dlle. Hornick, welche, bey der ersten Vorstellung, die Zerline darstellte, gibt uns Veranlassung zu einer Bemerkung, welche wir hier am rechten Orte glauben. Man hat behauptet, die meisten Schauspieler, besonders Schauspielerinnen, spielten nur sich selbst. Die Darstellungen der Zerline auf den deutschen Theatern beweisen das Gegentheil: diese Rolle mißlingt fast jedesmal. Da Mad. Ernst während der Vorstellung plötzlich heiser geworden war, so mußte Dlle. Hornick, außer der ganzen Zerline, auch noch die halbe Donna Elvira über sich nehmen. Die Homogenität entschied, und Dlle. Hornick löste das mathematische Problem, daß das Halbe größer sey, als das Ganze. Bey der dritten Vorstellung, wo sich Dlle. Hornick im Besitze der Donna Elvira erhalten hatte, ward aber das Ganze zu Nichts, besonders im Balconetstücke, welches sie um und um warf. Dlle. Bio, welche, an Dlle. Hornick's Stelle, die Zerline übernommen hatte, hat recht gut gesungen. Herrn Seipelt ist es gelungen, den todten Comthur mit mehr Leben darzustellen, als viele Rollen lebendiger Personen, welche wir bisher von ihm gesehen. Er hat vortrefflich gesungen. Hr. Haizinger ist ein Bravoursänger, und somit läßt sich's begreifen, warum er den Lindoro im Türken von Italien so über, und den Don Ottavio im Don Juan so unter aller Erwartung singt. Über individuelle Anlagen läßt sich übrigens nicht streiten; aber rein intoniren, dünkt uns, müßte man jede Gattung von Gesang, wenn man ein reines Gehör hätte.

Das Ensemble der Darstellung ist vortrefflich gewesen, und die Chöre haben vorzüglich das erste Final tadellos gesungen. Der Auftritt der Bauern und Bäuerinnen könnte scenarisch mit größerem Fleiße ausgeführt werden; besonders müßte der Tanz mehr eingeübt seyn. Dagegen hat die Gesamtdarstellung der Scenen bey Don Juan auf eine lobenswerthe Art von Vorbereitung gezeigt. Die Höllenscene am Ende des Stückes ist gut ausgefallen. Die Gerechtigkeit gebietet, auch des Eifers lobend zu gedenken, mit welchem das Orchester gespielt hat. Der Vortrag des Don Juan hat den Ruhm gerechtfertigt, dessen die Musiker des Theaters an der Wien genießen.

Wir hoffen, es wird uns gestattet seyn, hier öffentlich zu fragen: Auf wessen Rechnung sind die häufigen Transpositionen zu schreiben, welche wir bemerkt haben, z. B. des Duetts zwischen Don Juan und Zerline, der Arie des erstern, des Balconetstücks u. s. w.?

In Betreff des Spiels der ersten Scene zwischen Donna Anna und Don Juan wünschten wir, beyde möchten, gleich vom Anfange an, wo sie aus dem Hause treten, bis zum Abgange der Donna Anna, einige Umgänge in der Runde auf dem Theater machen: es ist durchaus nicht natürlich, daß Don Juan, dem alles daran liegen muß, zu entstehen, sich so gutwillig am Mantel festhalten läßt, ohne sich von der Stelle zu bewegen.

Wo wäre ein kritischer Dilettant, der nicht einmal in seinem Leben über den Text des Don Juan seinen Spott ausgelassen hätte? Besonders ist er den Melodramatischgesinnten ein Stein des Anstoßes gewesen und auch die Moralischen haben den Stab über ihn gebrochen. Beyde Parteyen wüthen, dünkt uns, gegen ihre Eingeweide: denn der Text zu Don Juan ist nicht allein ein Melodrama, sondern auch ein Sittengemälde, ja ein mystisches Drama: es kommt nur darauf an, wie man es nehmen will. Welches sind die Elemente eines regelrechten Melodrama? Ein Bösewicht, eine verfolgte Unschuld, ein Tölpel, Eifersucht, Mord, Schändung und die göttliche Rache! Das alles ist im Don Juan zu finden, und noch mehr, nämlich ein feineres Gespenst. Woraus

besteht ein moralisches Familiengemälde? Aus Kindesliebe, Gattenliebe (zwischen Donna Anna und Don Ottavio existirt eine Art von *matrimonio segreto*, wie wir's aus Donna Anna's eignem Munde erfahren würden — wenn sie's nur sagen dürfte), unschuldige Liebe und verbrecherische Liebe. Auch das alles ist in Don Juan zu finden. Zu einem mythisch-allegorischen Drama fehlt ihm endlich gar bloß eine Kleinigkeit, das heißt Nichts. Dieß Nichts ist jener bombastische Schwulst der Diction, welche, wie ein aufgeblasenes Stück Leder allerdings von außen sehr gehalten aussieht, innerlich betrachtet aber nur Wind enthält, den Mangel an positiven Ideen durch Nebel und Dunst zu ersetzen strebt. Wo ist eine Schicksals- oder andere neu- oder altmodische Tragödie, welche in so wohl gezeichneten Umrisse das menschliche Leben, wie es hier auf Erden, und nicht in den Wolken, beschaffen ist, zur Anschauung brächte und einen deutlichere Commentar zu jener Terenzischen Vorschrift, *respicere tamquam in speculum in vitas omnium suadeo atque sumere exemplum sibi*, lieferte? Don Juan ist einer von jenen Gott und Menschen Hohn sprechenden Egoisten, die um jeden Preis ihr Ich auf die Köpfe anderer zu stellen suchen, und sollte diesen auch der Scheitel darüber eingedrückt werden, Buben, welche, da Mord, Schändung und andere solche egoistische Triebe im bürgerlichen Leben einigen Hindernissen unterworfen sind, sich damit begnügen, von diesem oder jenem Hinterhalte aus moralisch zu morden und zu schänden, die dem Langmuthe der weltlichen und göttlichen Rache Trost bieten, am Ende aber doch ihre in Nichter nicht entgehen und in das Nichts, in welchem sie durch eine Vermischung der Bosheit mit der Dummheit erzeugt worden sind, zurückgestoßen werden. In Donna Anna sehen wir das Bild einer liebenden Tochter, in welcher, ungleich diesen oder jenen Kindern, welche den Vater verlängnen, sobald sie einem Gatten anhängen, das unbedingte Gefühl der moralischen Natur nicht von dem bedingten der physischen unterdrückt wird. Donna Elvira stellt uns eins jener liebenden Mädchen dar, wie wir sie häufig im menschlichen Leben sehen, Mädchen, deren ganzes Seyn durch die Liebe gebildet ist, und welche, hundert Mal betrogen, hundert Mal verzeihen, weil sie glauben, daß der geliebte Treulose zum hundert und einsten Male treu bleiben werde. Wenn Koberg's Menschenhaß und Reue hin und wieder eine wirkliche Mad. Müll er hervorgebracht haben soll, wie viele wirkliche Elviren mögen, bey'm Anblicke der erdichteten in Don Juan, zur Erkenntniß ihrer selbst gekommen seyn! Wo könnte es endlich eine treuere Copie von jenen Duzend-Originalen im Leben geben, welche man moralische Schmaroherpflanzen nennen könnte, weil sie, je nachdem die Gelegenheit und ihr körperliches Bedürfnis es so mit sich bringen, entweder von der Tugend oder vom Laster zehren, ohne eben zu der einen oder zu dem anderen einen besondern Appetit zu haben, als Leporello? Dergleichen Burschen sind häufiger in der Welt, als man glauben sollte. Wer sich mit ihnen versöhnen will, muß seine Zuflucht zur Zoologie (Lehre vom Endzwecke) nehmen; wie alle lebendigen und leblosen Dinge zu irgend einem Endzwecke geschaffen seyn müssen, so dürften diese Leporello's die moralischen Bestandtheile seyn, welche das Gute und Böse neutralisiren, wie es chemische gibt, welche in der mineralischen Welt dieselbe Wirkung hervorbringen. Zerline stellt diejenige weibliche Tugend vor, welche so lange felsensfest steht, als sie gar nicht, oder auf eine unrechte Weise, versucht wird. Auch dieser Charakter ist aus dem Leben gegriffen. Und endlich der Comthur, ist der nicht die treueste Copie von jener Menge Individuen, auf welche wir bey jedem Tritte und Schritte im Leben stoßen, und deren Geschäft darin besteht, nicht zu helfen, wann's Zeit, sondern zu warnen, wann's zu spät ist? Ist es freundschaftlich gehandelt von diesem feineren Gaste (den man keinen ungebetenen Gast nennen darf, weil er von Don Juan gebeten worden ist), daß er diesem erst dann Buße zu predigen beginnt, als der Kessel schon siedet, in welchem dem Sünder der Kopf gewaschen werden soll?

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.